

## Florins Machtfrage

- AMT (Albertus-Magnus-Tag ) des Katholischen Akademikerverbandes Ruhr 15. November 2017
- Von Egon Peus 20171116

Frau Dr. phil. Christiane Florin<sup>1</sup> weilte am 15. November 2017 in Essen, aber langweilte nicht. Festrede zum Albertus-Magnus-Tag des Katholischen Akademikerverbands Ruhr, sie hatte den Titel „Weiberaufstand – die Frau in der Kirche“. Rhetorisch brilliant entfaltete sie ihre Gedanken zum Thema, der Verkaufsförderung ihres Buches „Der Weiberaufstand – Warum Frauen in der katholischen Kirche mehr Macht brauchen“. Launig, oft süffisant, schon Titel von Vortrag und Buch sehr plakativ – nichts für zarte Geister, die nur bei verbal weichgespülten Äußerungen bereit sein wollen, zur Kenntnis zu nehmen oder gar Stellung zu nehmen oder zu beziehen. Wer sich davon nicht irritieren lässt, konnte Frucht ziehen. Jeder Generalstab hat seinen Ick, Gegnerbeobachtung. So ist nicht ohne Interesse auch für Kirchentreue Katholiken, zu wissen und einzuschätzen, wie die Frontlinie zu Aufständischen verläuft und wie ein Aufstand strategisch organisiert und in erhofft breite Rezeption und Akzeptanz gesetzt wird.

### 1. Inhaltliches

Der gedankliche Inhalt der monothematischen Darlegungen ist sehr schnell vollständig referiert: Frauen müssen zu Priesterinnen und Bischöfinnen geweiht werden. Das als Ausgangspunkt steht fest. Alle Argumente für die Frauenweihe treffen zu, keines der Gegenargumente ist tragfähig. Zu jedem Gegenargument gibt es mindestens zwei schlagende für die Frauenweihe. Das Weiheamt bedeute Macht in der Kirche. Es gehe den Frauen um die Macht – wie es der Buchtitel insoweit besser als der Titel der Vortragsankündigung darlegt.

### 2. Methodik und Rhetorik

Kontrollierender Vergleich mit einem elektronisch aufrufbaren Teilabdruck lässt in der Erinnerung bis zu prägnanten Formulierungen erkennen, dass der Vortrag mindestens weitgehend eine Wiedergabe von Teilen des Buches war. Ein Ablesen bemerkte man nicht – jedenfalls gelang es ihr rhetorisch exzellent. Frisch und lebendig, engagiert, zum Schluss sich ausdrücklich als für in solchen Fällen typisch zu erwartenden engagierten Kontrapolitionen gewappnet und offen erklärend – überflüssig, wenn nach dem „Stil“ konkreten akademischen Verständnisses der Jetztzeit ein „Moderator“ erklärt, aus dem Publikum könne man – aber nur kurz und „kurze“ – Fragen stellen und keineswegs eigene statements vorbringen. Nach dieser „volksdemokratietyptischen“ „Einnordung“ nahm nicht Wunder, dass zunächst es stumm blieb, niemand Anlass sah, sich zu diesen Konditionen zu Wort zu melden. Bis dann doch ein Teilnehmer, vielleicht gegen die Erwartung der Referentin, enthusiastisch darin einstimmt, im Kirchenvolk seien mittlerweile ohnehin alle, wie Referentin es etwa ausgeführt hatte, für vorehelichen Geschlechtsverkehr, gegen den Zölibat, für Scheidung und Wiederheirat ohne Komplikationen und für Ehe für Alle. ( Sogenannten „Populisten“ wird gern vorgehalten, es sei anmaßend, gleich das ganze „Volk“ für sich in Anspruch zu nehmen. Es könnte scheinen, dass solches auch in vorgeblich kirchlichen Zusammenhängen geschieht.)

---

<sup>1</sup> Studium Neuere Geschichte, Politik- und Musikwissenschaft, verheiratet, zwei Kinder.

Dabei hatte die Referentin es verdient, zu ihren Sachdarlegungen genauer, detaillierter und allerdings auch kritischer befragt oder mit Kontrollüberlegungen, wenn man solche denn als Gegenstatement bezeichnen wollte, konfrontiert zu werden. Denn fleißig war sie schon. Ohne im Hören des mündlichen Vortrages alles nachprüfen zu können, mochte man ihr schon abnehmen, dass sie Positionen und Argumente, die sie plastisch und leicht fasslich darlegte, zutreffend aus diversen Quellen entnommen und referiert hat. Die Referentin erklärte mehrfach, betont und engagiert, dass ihre Arbeitsweise journalistisch sei. Was immer man oder sie näher darunter versteht – „Aber das Ansehen der katholischen Kirche bewegt sich ungefähr in der Höhe des Ansehens von Journalisten, also eher im Kellerbereich“ ( Deutschlandfunk 15.Mai 2016, Gespräch Florin mit Kardinal Lehmann). Oder: „Journalisten, deren intellektuelle Fähigkeiten und Fachkenntnisse gerade eben zum Zubinden der Schuhe und zum Auftragen von Mascara ausreichen, erklären Hunderttausenden von Medien-Konsumenten die Welt“ (Thomas Fischer, in: Die Zeit 11. Aug. 2015 ). Nein – Dr. Florin hebt sich positiv von solchem Kellerimage ab.

Es hält sich im Bereich des journalistisch-rhetorischen zielorientierten Schwangs, um nicht zu sagen Überschwangs, wenn manche Argumentationstopoi gegen die Frauenweihe mit einer deutlichen und süffisanten Häme sowohl vorgestellt als auch zeitgleich bis zur Lächerlichkeit demaskiert werden. Das kann man gut sagen zu einer Vorstellung, wonach die Entstehung eines weiblichen Menschen auf einem Defekt bei dem Zeugungsvorgang beruhe. Oder wenn allgemein eine Hirnleistungsschwäche bei Frauen angenommen worden sei.

Auch noch nachvollziehbar die Stellungnahmen, wonach unpässlich erscheinende Aussagen vor allem des Neuen Testaments durchgängig als nicht dauerhaft gültige göttliche Aussagen gegen die Frauenweihe ausgelegt werden, sondern nur als temporäre Ausdrücke seinerzeit obwaltender gesellschaftlicher „Verhältnisse“. Das gilt selbstredend für das Paulinische Schweigebot für Frauen in der Kirche, aber auch für Jesu Auswahl nur von Männern zu Aposteln. Zu letzterem deklarierte die Referentin beachtenswert, wie es denn überzeugen solle, dass Jesus nur Juden, 12, Männer ausgewählt habe, davon die beiden ersten Elemente aus dem Amtsverständnis völlig beseitigt worden seien, und nur punktuell das dritte, das Geschlechtselement, auf Dauer maßgeblich sein solle. Sieht man dies tatsächlich als jesuanische Begriffselements-bildung , so muss darüber in der Tat nachdenken, wer sich anderweitig dagegen wehrt, dass mit jüngst vollzogenem legislatorischen Begebnis aus zwei festzueinander jahrtausendealten gefügten Begriffsmerkmalen der Ehe willkürlich, zeitgeistgemäß, das eine, das der Verschiedengeschlechtlichkeit, herausgebrochen wird. Allerdings verwies die Referentin selbst darauf, dass das eigentliche Amtsverständnis sich ohnehin erst in weiterer Tradition der Kirche entwickelt habe.

An eventuell relevanten Texten trug die Referentin teils ausführlich, teils mit durchaus längeren Zitaten vor, namentlich auch aus den Schlusspassagen von *Ordinatio sacerdotalis* des Hl. Johannes Paul II. Da ihr Ergebnis aber feststand, vermochte auch diese Stelle nichts zu belegen. Jedenfalls nichts gegen ihr ja feststehendes Ergebnis. Unklar blieb, ob sie nun die Männlichkeit Jesu in Abrede stellen wollte, eher wohl nicht. Aber alle theologischen, darauf fußenden und aufbauenden Begründungen waren , und das charakterisiert die Argumentationsmethodik Florins, ihr zufolge nur Verbrämungen männlichen Machtanspruchs in der Kirche. Der Eucharistie feiernde Priester als handelnd in persona Christi? Christus und an seiner Stelle der Bräutigam der Kirche als Braut? Alles Verbrämungen, damit letztlich unehrlich. Ebenso wie die Hochschätzung der Gottesmutter Maria, und später auch von Kirchenlehrerinnen. Alles Tand und Verbrämung. In der abschließenden Debatte gefragt, ob man eventuell die Machtfrage in der Kirchenorganisation vom Weiheamt trennen könne, etwa wie nach der Benediktsregel, erkannte die Referentin augenscheinlich durchaus, intellektuell begabt, wie sie ist, sofort die Gefahr für ihr Gedankenkonstrukt der Machtfrage, und deklarierte in der Antwort eine solche Trennung nur als, um es wörtlich zu zitieren, „bypass“ zur Rettung der durchgängig vermännlichten Struktur der Kirche.

Zu Referat und Erörterung gehörte auch, dass – wenig und fraglich, ob Papst Franziskus bekannt gewesen – eine päpstlich bestellte Theologenkommission bereits längst die Frage nach historischen Befunden zu weiblichem Diakonat und eventuellen Auswertungen für heute untersucht hat, veröffentlicht auf auch den Internet-Seiten des Vatikan<sup>2</sup>. Die Kommission kommt zu dem, von Kardinal Ratzinger zur Veröffentlichung freigegebenen, Ergebnis: Einerseits spreche viel für ein wesensgemäß vom Priestertum (und Bischofsamt) gesondertes Weiheamt als Diakon, - was einer Öffnung jenseits des für das Priestertum anerkannten Vorbehalts nur für Männer eben auch Frauen offenstehen könnte. Andererseits sei die vor allem durch das II. Vat. betonte und danach noch verfestigte Charakterisierung des Diakonats als eine Stufe des dreistufigen einheitlichen Weihe-Priestertums in Rechnung zu stellen. Die Kommission hält ersichtlich beide Ausdeutungen für plausibel, und „möglich“. Die ausgesprochene Folge ist klar: Der Papst hat zu entscheiden. Oder anders formuliert: „Im Licht dieser Momente, die in der vorliegenden historisch-theologischen Untersuchung herausgestellt wurden, kommt es dem Amt der Unterscheidung, das der Herr in seiner Kirche eingerichtet hat, zu, sich mit Autorität zu dieser Frage zu äußern.“ Also zur Möglichkeit, Frauen zu einem Amt diakonischer Art – mit welcher Bezeichnung auch immer – zu weihen.

Dieser Hinweis geht aber bereits über das an jenem Abend Dargetane hinaus. Denn Florin war erfrischend und erfreulich ehrlich: Sie verlangt direkt und ohne Umschweife Priester- und Bischofsweihe auch für Frauen. Sie wird klug genug sein, um einzuschätzen, dass jedem Papst eine öffnende Entscheidung im Sinne der Theologenkommission schwerfallen muss, weil mit der Methodik der Halbehrlichen – die es sagen oder vertuschen – die Frauendiakonatsweihe erstritten werden soll, um im Sinne der Dominotheorie des 20. Jahrhunderts dann auch folgeweise weitere Steine umzustürzen.

Methodisch ist vielleicht noch eine weniger liebenswürdige Vorgehensweise der Referentin zu erwähnen. Mindestens für die Vergangenheit müsste sich ein jeder deutscher Bischof, sofern er nicht Lehmann heißt, selbstkritisch prüfen, ob ein Gespräch mit Frau Dr. Florin klug ist. Sie trug vor – journaillehaft und demgemäß nicht prüfbar - , sie habe Bischöfen als Gesprächspartnern stets die Frage gestellt, wann ihrer Meinung nach die erste Bischöfin geweiht würde bzw. ob sie selbst von der Richtigkeit der päpstlichen Lehre Johannes Pauls II überzeugt seien. Jeder habe ihr daraufhin dann nicht ins Gesicht gesehen, sondern seitwärts, in der Sache sich eher entweder ausweichend oder treu zur päpstlichen Aussage geäußert – was Florin dahingehend ausmünzte – journaille- und populärpraktische „Kunde“ aus Berichten über Barschel und Trumpberatern anwendend - , es fehle ihnen an Mut. Wenn sich das wiederholt, würde ich mir gut überlegen, in derselben Weise als feiger rückgratloser Heuchler vorgestellt zu werden.

### 3. Offene Fragen zur Sache

Florin erweckte den Eindruck, Katholikin zu sein, sein zu wollen und so zu erscheinen. Dann wird man zu klären haben:

[http://www.vatican.va/roman\\_curia/congregations/cfaith/cti\\_documents/rc\\_con\\_cfaith\\_pro\\_05072004\\_diaconate\\_ge.html#2.1](http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/cti_documents/rc_con_cfaith_pro_05072004_diaconate_ge.html#2.1). Die Bejahung der Sakramentalität<sup>3</sup> Internationale Theologische Kommission DER DIAKONAT: ENTWICKLUNG UND PERSPEKTIVEN (2003)

„Der vorliegende Text wurde *in forma specifica* durch ein einmütiges Votum der Kommission am 30. September 2002 approbiert und anschließend ihrem Präsidenten, Kardinal J. Ratzinger, dem Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre, vorgelegt, der seine Veröffentlichung autorisiert hat.“

- a) Unerörtert blieb am 15. Nov. 2017, inwieweit Florin der anderweitig vorgetragenen Auffassung persönlich folgt, die Lehren des II. Vatikanischen Konzils seien vollständig, ausnahmslos und bereitwilligst anzuerkennen und zu befolgen.

Dazu gehört, in einer dogmatischen (!) Konstitution, *Lumen Gentium*, Nr 25, etwa: „Die Gläubigen aber müssen mit einem im Namen Christi vorgetragenen Spruch ihres Bischofs in Glaubens- und Sittensachen<sup>3</sup> übereinkommen und ihm mit religiös begründetem Gehorsam anhängen. Dieser religiöse Gehorsam des Willens und Verstandes ist in besonderer Weise dem authentischen Lehramt des Bischofs von Rom, auch wenn er nicht kraft höchster Lehrautorität spricht, zu leisten; nämlich so, daß sein oberstes Lehramt ehrfürchtig anerkannt und den von ihm vorgetragenen Urteilen aufrichtige Anhänglichkeit gezollt wird, entsprechend der von ihm kundgetanen Auffassung und Absicht.“ Zitat Ende<sup>4</sup>.

Apostolisches Schreiben des Hl. Johannes Paul II *Ordinatio sacerdotalis*<sup>5</sup>: „Damit also jeder Zweifel bezüglich der bedeutenden Angelegenheit, die die göttliche Verfassung der Kirche selbst betrifft, beseitigt wird, erkläre ich kraft meines Amtes, die Brüder zu stärken (vgl. *Lk 22,32*), daß die Kirche keinerlei Vollmacht hat, Frauen die Priesterweihe zu spenden, und daß sich alle Gläubigen der Kirche endgültig an diese Entscheidung zu halten haben.“ Zitat Ende. Schlussklausel: *Aus dem Vatikan, am 22. Mai, dem Pfingstfest des Jahres 1994, dem 16. meines Pontifikates.*

## JOANNES PAULUS PP II

Mit der intellektuellen Befähigung einer Promotion könnte Florin nun analysieren, inwieweit folgende Elemente zutreffen:

- aa) Erklärung eines Papstes?
- bb) übt er das „authentische Lehramt“ aus?
- cc) betrifft die Erklärung/Entscheidung über die Lehre zur Priesterweihe eine Glaubenssache?
- dd) gibt es an Inhalt und Absicht der Erklärung irgendeinen Zweifel?
- ee) erweckt das Wort „endgültig“ inhaltliche oder intellektuelle Zweifel?
- ff) Johannes Paul II hat nicht unter den Konditionen der Vat. I und II die Lehre als unfehlbar deklariert. Eine abweichende Entscheidung des Lehramtes ist aber bisher nicht bekannt, Florin nennt auch keine.

---

<sup>3</sup> Also etwa nicht persönliche Hobbies wie „anthropogenen Klimawandel“, oder früher Geo- statt Heliozentrik.

<sup>4</sup> [http://www.vatican.va/archive/hist\\_councils/ii\\_vatican\\_council/documents/vat-ii\\_const\\_19641121\\_lumen-gentium\\_ge.html](http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html)

<sup>5</sup> [https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost\\_letters/1994/documents/hf\\_jp-ii\\_apl\\_19940522\\_ordinatio-sacerdotalis.html](https://w2.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_letters/1994/documents/hf_jp-ii_apl_19940522_ordinatio-sacerdotalis.html)

ff) was bedeutet für Florin „Anerkennung“ ? was „ehrfürchtige" Anerkennung

gg) Oder hält sie das II. Vat. insoweit nicht für maßgeblich?

- b) Die analytische Feststellung von Machtrelevanz bei bisheriger usance ist plausibel. Das II. Vat. und Folgeentscheidungen haben die Klerikalisierung wohl noch bis zu einem Gipfel gesteigert. Erst durch die sog .Liturgiereform wurde für die zentrale Feier, die Eucharistiefeier, die Verkündigung, die Homilie in den Rang eines Zwangselements des Messritus als solchen erhoben und zugleich zwingend dem Geweihten ( ab Diakon) zugeordnet. Noch im 19. Jahrhundert gab es nicht geweihte Kardinäle (zuletzt Theodulf Mertel, 1808-1899, der immerhin Papst Leo XIII. krönte und Ministerpräsident des Kirchenstaates war). Erst gesteigerte (übersteigerte?) Vorstellungen über die angebliche Unangemessenheit, dass ein Kleriker, gar ein Kurienbischof, Weisungen von einem Nichtkleriker erhalte, haben dazu geführt, dem Kardinalat die wenigstens nachfolgende Priesterweihe und – im Regelfall – auch Bischofsweihe anzuknüpfen. (Zwingend wird bleiben die Zuordnung der Primatialgewalt, da dem Bischof (!) von Rom zugeordnet.).

Erwähnt wurde die Benediktsregel, hier zu präzisieren: Kapitel 60 und vor allem 62. „Wünscht der Abt, sich einen Priester oder Diakon weihen zu lassen.....“ – das atmet nicht den Klerikal-Macht-Geist, den Florin eventuell mit einem gewissen Recht diagnostiziert. Man studiere auch die weiteren Ausführungen zur Einordnung dann des Priesters in die (Mönchs-) Gemeinschaft. Wenn man in der Jetztzeit meint, 500 Jahre seien ein erwähnenswerter Zeitabschnitt, so werden es 1.500 Jahre gewiss erst recht sein. Diese Regel ist in der Kirche akzeptiert. Die, auch machtbezogenen, Positionen von Äbtissinen wurden erwähnt.

Florin hat zwar den Hinweis auf solche Erwägungen einer Trennung von Leitungsmacht und eigentlicher Weihe kategorisch abgelehnt und verunglimpft als „bypass“ zur Sicherung von Männermacht. Da es aber nicht auf Florins manisch obsessive Besessenheit gerade zur Weihe ankommt, sondern im Rahmen ihrer ansonsten eigenen Erwägungen auf die Machtfrage, wird denn wohl zu prüfen sein, inwieweit das auf eine Mönchsgemeinschaft bezogene Modell auf nicht mönchische Gemeinschaften in der Kirche, ggf. Gemeinden , transponiert werden könnte.

Dabei werden irdische lebenspraktische Erfahrungen auszuwerten sein. Wer am Geldhahn sitzt, entscheidet. Jedenfalls über alles, was von Geld abhängt. Nach der Vorstellung des Benediktsregel ist das bezüglich des Priesters wohl nicht sehr viel. Das kann in gesellschaftlich wahrnehmbaren Gruppierungen der Kirche, etwa Gemeinden oder Diözesen anders sein. Ein sehr drastisches Beispiel zu Geld und Lehre gibt die evangelische Kirche Deutschlands derzeit. In Lettland zeitgeistig ungewünschte Lehrentscheidung ( keine Frauenordination)? Geldhahn zu. Ein hübscheres Beispiel einer „Theologie des Geldsacks“ – hier nicht zum Ablassverkauf – fällt mir momentan nicht ein.

Man sollte näher hierzu nachdenken – selbst wenn Florin selbst das nicht will.

4. Der Abend war wertvoll. Für Frau Florin zur Steigerung des Buchabsatzes vermutlich. Für den sachlich Interessierten wegen Anregungen, vor allem aber zum weiteren Nachdenken.